Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 56 (1930) **Heft:** 19: Kunst

Artikel: Der wunderliche Inder

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-462980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



"Kinder, mas steigt ihr fo hoch? Da oben gibt es feine Burfte."

Der wunderliche Inder

Bor einiger Zeit war ein bornehmer Inder bei einem schweizerischen Bankier zu Gast. Der Inder bewunderte die kleine Prievatgalerie des Bankiers, die in der Hauptsache aus modernen Franzosen bestand; beim Tee sprach man über Walerei im Allsgemeinen und der Gast stellte die Frage,

ob es denn auch eine schweizerische Ma= lerei gebe. Freilich gebe es das, nur eh... Ra . . . er, der Bankier habe nun einmal eine Borliebe für Frangofen ... Frgendwie glitt dann das Gefpräch auf die Literatur hinüber. Er, der Inder wolle fich während seinem Aufenthalt im Abendland über die Nationalliteraturen informieren. Die Frau des Sauses war glüdlich. Sie führte den Gaft bor ihren großen Bücherschrant: hier fei so ziemlich alles, was in den letten Jah= ren lefenswertes erichienen fei. Der Inder tat einen langen Blid auf die Einbande. "Sier find die Engländer, hier die Franzosen, hier die Standinavier, hier die Deut= ichen, hier die Ruffen . ." erflärte die Dame.

"Und die Schweizer?" frug der Inder. "... Die Schweizer ...?" Die Dame wurde ein wenig verlegen. "Ach ja, die finden Sie hier, unter den Deutschen. Wissen Sie, was bei uns literarisch etwas taugt, das geht über den deutschen Verlagshandel."

"Ach jo. Danke."

Man fprach dann über die Politit, und der Bankier betonte die absolute und wirtsichaftliche Unabhängigkeit der Schweiz, für





die das Land große Opfer bringe. Er fprach ausführlich bon den Vorzügen der Milig= armee, daß die Schweiz das einzige Land der Welt fei, in dem man jedem Mann fein Ordonnanzgewehr nach Saufe geben fonne, daß man für die Wehrfähigkeit an die neun= gig Millionen (der Mann übertrieb ein we= nig) alljährlich ausgebe. — Man ratschlagte dann, wie man den Abend verbringen wolle. Die Dame las den Bergnügungsanzeiger por. Es ergab fich, daß der Gaft die Oper und das Schauspiel, die an jenem Abend gegeben wurden, bereits in deutschen Stad= ten gesehen hatte; wenn er einen Bunsch tun dürfte, fo würde es ihn außerordent= lich freuen, wenn er ein einheimisches, th= pifch schweizerisches Theaterstück sehen könnte. Man geftand ihm etwas fleinlaut, daß das leider nicht möglich sei, und auf weitere bor= fichtige Erkundigungen des Gaftes wurde festgestellt, daß die von den Städten zwar hochsubventionierten Theater famt und fon= ders in den Sänden von Ausländern lägen.

Der Gaft ging mit einer höflichen Wen= dung über die Berlegenheit hinweg und fagte verbindlich lächelnd, daß er fich auch durchaus mit einem ichweizerischen Film, der ihm einen Einblick in die Art des Lanbes und feines Bolfes gebe, borlieb nahme, ja einen folden fogar einem Schauspiel bor= giehe. — Der Mann merkte indeffen rafch aus dem betretenen Schweigen, das feiner Bitte folgte, daß er seine Gastgeber noch mehr in die Berlegenheit hineinritt, wes= halb er benn ichleunig mit dem Röglein feiner Gedanken eine elegante Bolte trabte und davon fprach, welch ungeheure Rapi= talien in der Filminduftrie inveftiert feien, und daß es ja wohl für ein fleines Land, wie die Schweiz . . . obwohl — hier machte das Röflein einen liebenswürdigen Birfuspferdefnig - obwohl die Schweiz ja un= geheure Rapitalien in ausländischen Unter= nehmungen angelegt habe.

Der Bankier lächelte beglückt und ablehenend. Das sei nicht so schlimm, darüber ginsen dunkle Sagen und Uebertreibungen, aber man merkte nun an dem leisen Ziteten der dünnen Goldkette auf seinem Bäuchslein, daß Behagen in diesen Mann zurückgekehrt war. Denn wenn es auch mit der einheimischen Malerei so so stand, die Theater, Schriftsteller und Kinos ans Aussland verpachtet waren, eines hatten sie, die Schweizer: Geld! Das Bichtigste.

Der Inder legte fich dann eine Stunde

DER SCHONE FERIEN-UND AUSFLUCSORT
BAD RAGA

PFAFERS

DER HEILBRUNNEN GEGEN GIGHT.

RHEUMA: NERVENLEIDEN U.S.W.

AUSRUNFT DURCH DAS VERREHRSBUREAU

nieber. Als er zum Abendessen erschien, sagte er, er hätte vor dem Ginschlasen in einer schweizerischen Zeitung einen entzützenden Abschnitt eines Fenilletons gelesen, ob der Bersasser — er nannte den Namen — ein Einheimischer sei? Oh nein, ward ihm zur Antwort, in den einheimischen Zeitungen erschienen nur ganz ausnahmsweise Erzählungen von einheimischen Schriftstellern. —

Der Inder bedankte sich für die Auskunft, aß schweigend die Suppe und sagte dann unbermittelt:

"Sagen Sie einmal: warum unterhalten Sie eigentlich eine Armee, wenn Sie in geistiger Beziehung nur Ausland sind?"

Soc

Die Kunst ist goldne Schale...

Die Kunst ist goldne Schale, Wenn alles Volk zerstoben, Im hohen Rittersaale Dir an den Mund gehoben.

Gebändigt liegt der Wille, Vergessen der Umwelt Qual. In heilig schöner Stille Schwebt Freude durch den Saal.

Du fühlst ein tief Erschauern Der Lust, doch plötzlich schrillt Der Masse Sturmlaut wild Durch Fenster, Tor und Mauern.

Ein Match tobt auf dem Rasen, Unzählig Volk dabei, Zu schwitzenden Ekstasen Getrieben mit Geschrei.

Der Goldpokal, der volle, Entfiel im Saal der Hand. Ist ausgespielt die Rolle Der schönen Frau im Land?

Der Grazien holde Schwestern Stehn wie verarmt, verschämt, Vom Muskelspielund Lästern Der Heutigen gelähmt.

Das Saitenspiel vom Beben Der Hand klingt matt und trist. Die Kunst wird dennoch leben, weil sie unsterblich ist.

In der Runftausstellung

"Sie sollen das Bild zum halben Katalogpreis haben!"

"Hm. Und was kostet der Katalog?"
(Berlingste Titende)

(Berlingste Tit

Der Maler (selbstzufrieden): "Etwas Besesters werde ich nie schaffen!"

Die Dame: "Sie müffen nicht gleich so pessimistisch sein!" (Passing Show)



In einem Kunftsalon, bor einem alten Gemälde "Susanna" steht eine Mutter mit ihrem etwa neunjährigen Töchterchen.

Sufanna fteigt, den ichonen Ruden uns zugewandt, ins Bad.

"Das isch unanständig vo Dere", sagt das Mädchen plöglich pifiert.

Die verständige Mutter erwidert: "Aber Chind, worum? Sie tuet doch baade."

"Dan ifch en alts Bild, früehner hats no gar fei Badfleibli ggaä, Chind."

"Aber mit ihrem Popo isch sie eisach unanständig" beharrt die Kleine spitig, "dänn hett sie sich wenigstens chöne chehre."

Der Patriot

Maler: "Für dieses Werk hat mir ein Amerikaner dreitausend Franken geboten!" Besucher: "Ich würde nicht mehr als fünfzig Franken dafür geben!"

Maler: "Gut! Rehmen Sie es hin! Wir dürsen nicht alle unsere Meisterwerke ins Ausland gehen lassen!" (Passing Shaw)

